

Liebe Leserin, lieber Leser,



Betroffenheit überfällt mich, als ich Mitte Dezember vergangenen Jahres Bilder von Menschen sehe, die, von Erschöpfung gezeichnet, ölverschmierte Vögel aus dem Atlantik ziehen. Zehntausende Seevögel werden noch in den nächsten Tagen und Wochen der Ölkatastrophe zum Opfer fallen; ein 25

Jahre alter Öltanker war 70 Kilometer vor der französischen Küste auseinander gebrochen und gesunken.

Betroffenheit überfällt mich, als ich Mitte Februar diesen Jahres Bilder von Menschen sehe, die an den Ufern von Theiß und Donau stehen und weinen. Sie sind erschüttert, weil „ihr“ Fluss mit Zyanid und Schwermetallen verseucht und ihnen die Grundlage für ihren täglichen Broterwerb entzogen wurde. Für Jahre, so wird vermutet, soll jegliches Leben in diesen Flussabschnitten unmöglich geworden sein. Von 500 Tonnen toter Fische

wird berichtet, die allein in Ungarn aus der Theiß geborgen wurden.

Umweltbedrohungen sind heutzutage oft unsichtbar und abstrakt. Doch ich verstehe nicht, dass immer erst eine Katastrophe passieren muss, damit „man“ reagiert. Warum können nicht bereits im Vorfeld strenge Kontrollen eingeführt werden, die die Sicherheit von Schiffen garantieren? Warum können nicht bereits im Vorfeld Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden, die ein Zerbersten von Auffangbecken einer Goldmine verhindern?

Schließlich steht doch nicht „nur“ das Leben von Pflanzen und Tieren auf dem Spiel, sondern auch das der Menschen.

Ihre

Annette Kahlke